

## Rudy Van Kerckhove

Fehrlen 6  
9057 Weissbad  
+41(0)79 606 3117  
[vr@bluewin.ch](mailto:vr@bluewin.ch)  
[www.vankerckhove.ch](http://www.vankerckhove.ch)

Engadinstrasse 48  
7000 Chur  
+41(0)79 606 3117  
[vr@bluewin.ch](mailto:vr@bluewin.ch)  
[www.vankerckhove.ch](http://www.vankerckhove.ch)



### DER MONAT NOVEMBER – MONAT DES GEDENKENS DER VERSTORBENEN

Liebe Empfänger und Empfängerinnen der Verteilpredigt.

Der Monat November steht stark im Zeichen des Gedenkens der Verstorbenen. Am Anfang stehen die katholische Gedenktage, Allerheiligen und Allerseelen. Am Vorabend von Allerheiligen 1517 hat Luther zum Gespräch über das Sakrament der Busse eingeladen. Daraus wurde nichts. Es entstand die Reformation. Im 19. Jhd. entschied der preussische König, Oberhaupt der evangelischen Kirche seines Königums, der letzte Sonntag vom Kirchenjahr – der Sonntag vom Jüngsten Gericht – mit dem Gedenken der gefallenen Soldaten (Kriege mit Napoleon Bonaparte) zu verbinden. Seitdem hat sich der «Ewigkeitssonntag» in den meisten deutschsprachigen evangelischen Kirchen verbreitet. Beiliegender Verteilpredigt geht aus von Liedern, die in der Predigt gesungen wurden. Das Lied «Gott Abrahams sei Preis» steht nicht im Reformierten Gesangbuch, sondern im Gesangbuch der Evangelisch Methodistischen Kirche. Ich lege es in dieser Verteilpredigt bei, damit Sie den Text auf sich wirken lassen können.

Die Predigt wurde anlässlich eines Gedenkgottesdienstes für die Verstorbenen gehalten.

Mit freundlichen Grüßen,  
Ihr Rudy Van Kerckhove, Pfr.em.

|

## Erster Text – Hinführung zum Lied „Gott Abrahams sei Preis“ (Psalm 90 und Psalm 139)

7 Kerzen symbolisieren das Leben. Die symbolische Bedeutung der 7 geht vermutlich auf die Babylonier zurück. Sie zählten 7 Planeten (Sonne, Mond, Mercur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn), verbanden diese mit 7 Göttern. Die Zahl 7 kennen wir in verschiedenen symbolischen Zusammenhängen. Im Gebet des Herrn bitten wir um 7 Bitten. Die Zahl ist mit unserem Leben verbunden. Im Gebet des Lehrers Israels, Moses, Psalm 90, heisst es: „Unsere Lebensjahre das sind siebzig Jahre...“

In diesem Gottesdienst werden wir mehrere Kerzen anzünden. In dieser Jahreszeit werden die Gräber geschmückt, weil Allerheiligen und Allerseelen zum Gedenken der Verstorbenen einladen. Im Gedenken heisst es, sind die Verstorbenen nicht vergessen und so auch noch mit uns verbunden.

Die Verstorbenen sind uns im Leben und im Sterben vorangegangen, wir, die Hinterbliebenen werden diesen Weg auch noch gehen, wie es im Buch Prediger heisst: „Alles hat seine bestimmte Zeit, und ihre Zeit hat jegliche Angelegenheit unter dem Himmel. Eine Zeit hat Gebären, und eine Zeit hat Sterben;... Alles geht nach einem Orte, alles ist geworden aus dem Staube, und alles kehrt zurück in den Staub...“ (3,1.20, Leopold Zunz).

Unser Leben ist befristet. Die Jahreszahlen begrenzen unser Leben. Sie erinnern auch daran, dass diese Zeit das Leben zu einem einzigartigen Ereignis macht. Niemand wird gefragt, ob er oder sie zur Welt kommen möchte. Es geschieht uns einfach. Der anfangs Jahr gestorbene Dichter Kurt Marti hat in einem Gedicht daran erinnert:

*Ich wurde nicht gefragt  
bei meiner zeugung  
und die mich zeugten  
wurden auch nicht gefragt  
bei ihrer zeugung  
niemand wurde gefragt*

*ausser dem EINEN*

*und der sagte*

*ja*

*ich wurde nicht gefragt*

*bei meiner geburt*

*und die mich gebar*

*wurde auch nicht gefragt*

*bei ihrer geburt*

*niemand wurde gefragt*

*ausser dem EINEN*

*und der sagte*

*ja*

Dieses Gedicht, oft zu einer Geburt zitiert, verbindet unser Leben mit der Vorstellung, dass wir von Gott gewollt sind. Es ruft einen Gedanken auf, der in Psalm 139 erwähnt wird:

Ewiger, du hast mich erforscht und erkannt. Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen, achtest auf mein Sinnen von Ferne. Mein Gehen und mein Liegen sichtigst du, mit all meinen Wegen bist du vertraut. Denn kein Wort ist auf meiner Zunge, siehe, Ewiger, du weisst es ganz... Denn du hast dir geeignet meine Nieren, hast mich überwölbt in dem Schosse meiner Mutter (1-4.13). Psalm 139 beten wir im Tageszeitengebet und im Gebet am Sterbebett. Mit aller Begrenztheit, mit allen Einschränkungen sind wir bei Gott bekannt. Gott, als Inbegriff des Lebens, bleibt unkennbar, unerforschbar, wie es beim Prediger wieder heisst: „Ich habe erkannt, dass alles, was Gott macht, so bleibt, es auf ewig, ... Gott aber hat es so gemacht, dass man sich fürchte vor ihm. ...(3,14)“

Die Gottesfurcht verbindet die Bibel mit dem Gehen auf dem Weg der Weisungen Gottes. Diese Weisungen besingt Psalm 119 als „Eine Leuchte meinem Fuss und ein Licht für meine Bahn“ (105). Am Ende vom Psalm 139

betet die Gemeinde „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine Gedanken. Und siehe, ob an mir ein Weg des Jammers, und führe mich auf dem Weg der Ewigkeit.“

Dieser Weg der Ewigkeit ist nicht dieser gemeint, wenn Jesus im Evangelium nach Matthäus sagt: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht...“ (Mt. 11,28ff).

Von Jesus lernen wir das Leben zu lieben, zu bejahen und nicht nur unser Leben, sondern auch das Leben des uns gegenüberstehenden Menschen, wie er die Weisungen Moses, auf der Frage nach dem Weg zum „ewigen Leben“ zusammenfasst:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und grösste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mt. 22,37ff).

Durch ihn, können wir den Gott Abrahams loben:



1. Gott Ab- ra- hams sei Preis, des Herr- schaft e- wig ist,  
 6 der schon von An- fang an ein Gott der Lie- be ist.  
 11 Die Schöp- fung singt von Ihm: Sein Na- me ist ICH BIN.  
 16 Ich beu- ge mich vor Ihm und ge- be mich Ihm hin.

2. Ich traue Seinem Eid. Was Er verspricht, das hält. / Auf Adlers Flügeln steige ich zum Himmelszelt. / Gott schauen werde ich, anbeten Seine Macht; / ich rühm die Wunder Seiner Gnad, die Er vollbracht.

3. Den Himmel werd ich schaun in froher Seligkeit, / ein Land voll Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit, / wo Milch und Honig fliesst und Öl und Wein gedeiht / und Frucht an Lebensbäumen reift zu jeder Zeit.

4. Erzengel loben Gott, Der kommt und ist und war, / und «Heilig, heilig, heilig» singt der Engelschar. / Für Gott, der sagt ICH BIN, sind wir zum Dienst bereit / und loben den Allmächtigen in Ewigkeit.

### Zweiter Text – Kurt Marti und Elie Wiesel und Arno Pötzsch

„Wir sind zum Dienst bereit“ sangen wir. Dieser Dienst, dieses Lob Gottes, ist damit nicht „das Leben“ gemeint?

Der 2016 gestorbene Elie Wiesel, ein Überlebender von Auschwitz, wird bei diesem Lied im Methodistischen Gesangbuch mit diesem Satz zitiert: „Um Gott zu loben, muss man leben, und um zu leben, muss man das Leben lieben – trotz allem“.

Gerade die Sterblichkeit, diese Begrenztheit, von welcher wir alle betroffen sind oder werden, hebt die Bedeutung des Lebens als Wunder hervor. Der schon erwähnte, am 11. Februar dieses Jahres verstorbene, Kurt Marti bekam 2005 den Predigtpreis für ein Gedicht im Sammelband „Leichenreden“. Ein Gedicht, das ich öfters bei Gedächtnisfeiern lese, bete, ein Text der mich schon seit mehr als 30 Jahren begleitet. Zum ersten Mal bin ich den Text in einem Konfirmationsunterrichtsbuch begegnet. Das Lehrmittel hiess „Leben entdecken“.

Am Anfang standen diese Worte:

*es ist ein wunder  
was ist ein wunder?*

*gezeugt zu werden  
zu zeugen  
geboren zu werden  
zu gebären  
gelebt zu werden  
zu leben  
geschaffen zu werden  
zu schaffen  
geträumt zu werden  
zu träumen  
geliebt zu werden  
zu lieben  
gebraucht zu werden  
zu brauchen  
gedacht zu werden  
zu denken  
geföhlt zu werden  
zu föhlen  
gestorben zu werden  
zu sterben*

*es ist ein wunder  
ist es ein wunder?  
es ist*

Mit wenig Worten wird hier das Besondere vom Leben beschrieben. Die Präposition „zu“ macht deutlich, dass das Leben ein Ziel hat. Nichts ist ohne Sinn, auch wenn uns vielleicht der Sinn von etwas nicht einleuchtet. Alles hat

ein Ziel, einen Zweck. Für uns heisst es Leben. Wir haben als Aufgabe unser Leben so zu gestalten, dass es zu einem Loblied auf das Leben – wir könnten auch sagen zu einem Lob auf Gott, die Quelle des Lebens – wird.

Darin besteht wohl das „Wunder“ worüber Marti schreibt, was Elie Wiesel meinte als er schrieb, dass wir Gott nur loben können, wenn wir – trotz allem – da Leben lieben.

Wer das Leben liebt, weiss wieder um das Endliche. Der Prediger Salomos hält uns das immer wieder vor Augen. Dass wir sterben müssen, darf kein Grund sein, dass Leben nicht zu lieben. „Alles geht nach einem Orte, alles ist geworden aus dem Staube, und alles kehrt zurück in den Staub... So sah ich, dass nichts besser sei, als dass der Mensch froh sei seiner Werke...“

Wie ein Echo auf dieses Wort heisst es bei Johann Georg Nägeli: „Freut euch des Lebens...“ Das Leben und die Lebensfreude werden in zahlreichen Liedern, Gedichten besungen. Alle wissen aber auch um das Endliche. Das Leben wird zu einem Erlebnis, dass auf ein Ziel ausgerichtet ist. Bei Nägeli heisst es am Schluss: „So wallt man froh, so wallt man leicht ins bessere Vaterland!“ Ein Satz der wieder mit der religiösen Vorstellung eines irdischen Lebenswandels im Gegensatz zu seiner himmlischen oder jenseitigen Heimat verbunden ist. Wenn es im Psalm 90 heisst: „Noch ehe Berge geboren wurden und Erde und Erdkreis in Wehen lagen, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du lässt den Menschen zum Staub zurückkehren und sprichst: Kehrt zurück, ihr Menschen. ... Unsere Tage zu zählen, lehre uns...“

Noch ein anderes Bild kennen wir in diesem Zusammenhang: das Bild des Gast-seins. Was als eine Rückkehr zum Staub beschrieben wird, ist anderswo als Heimgang gedeutet. So auch in diesem Gedicht, das ich auf einem Plakat beim Seiteneingang der Andreaskirche gelesen habe.

Ein Gedicht von Hermann Hesse:

*Jede Blüte will zur Frucht,  
jeder Morgen Abend werden,  
ewiges ist nicht auf Erden  
als der Wandel, als die Flucht.*

*Auch der schönste Sommer will  
einmal Herbst und Welke spüren.  
Halte, Blatt, geduldig still,  
wenn der Wind dich will entführen.*

*Spiel dein Spiel und wer dich nicht,  
lass es still geschehen.  
Lass vom Winde, der dich bricht,  
dich nach Hause wehen.*

Dieses „nach Hause wehen“ wird bei Rainer Maria Rilke als fallendes Blatt beschrieben. Wie wir auf einer Herbstwanderung im Laubwald sehen können, beschreibt der Dichter das Fallen der Blätter wie sie mit ihren „verneinenden Gebärden“ daran erinnern, dass hier kein Bleiben ist auf Erden. Wenn es stimmt, dass wir zu 97% aus Sternenstaub bestehen, dann können wir unser Sterben sehen als eine Rückkehr in die unermessliche und universelle Fülle Gottes.

*Die Blätter fallen, fallen wie von weit,  
als welkten in den himmeln ferne Gärten;  
sie fallen mit verneinender Gebärde.*

*Und in den Nächten fällt die schwere Erde  
aus allen Sternen in die Einsamkeit.*



*Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.  
Und sieh dir andre an: es ist in allen.*

*Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen  
unendlich sanft in seinen Händen hält.*

Vielleicht hat dieses Gedicht den Seelsorger Arno Pötzsch auch zu seinem Gedicht, unser Lied 689 „Du kannst nicht tiefer fallen“ inspiriert. Auch hier der Gedanke, dem wir schon öfters gehört haben: Geborgenheit, Vertrauen. Arno Pötzsch sah wie das Leben von jungen Männern, Söhne, Väter, Frischverheiratete, durch die Kriegsgewalt des 2. Weltkrieges frühzeitig zu einem Ende kam. Er begleitete sie, gab, wie wir sagen, „seelischen Beistand“. Diese Zusicherung, dass der Ort wohin wir gehen zu unserem Leben gehört, wie unsere Geburt. Ich lade Sie ein zu diesem Lied „Du kannst nicht tiefer fallen“

### **Dritter Text – Rose als Blume der Liebe, letzter Gruß am Grab – Zitat „Letzte Rose“ aus „Martha“**

Liebe steht am Anfang unseres Lebens und Liebe ermöglicht uns das Leben wieder aus der Hand zu geben. Keine Blume ist so sehr mit Liebe verbunden als die Rose. In diesem Jahr, in welchem wir 500 Jahre Reformation gedenken, passt wohl auch ein Zitat aus einem Brief Martin Luthers. Er beschreibt am 8. Juli 1530 sein Wappen: „Das erste sollte ein Kreuz sein – schwarz – im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte. Denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht... Solch Herz soll mitten in einer weissen Rose stehen, anzeigen, dass der Glaube Freude, Trost und Friede gibt... darum soll die Rose weiss und nicht rot sein; denn weisse Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose steht im himmelfarbenen Feld, dass solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlische Freude zukünftig... Und um solch ein Feld einen goldenen Ring, dass solche Seligkeit im Himmel ewig währt und kein Ende hat und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das edelste köstlichste Erz ist...“

Die Rose symbolisiert die Liebe, welche Menschen auch über den Tod hinaus verbindet. In seiner Oper „Martha“ zitiert Friedrich von Flotow ein irisches Lied, „The Last Rose of Summer“. 1813 wurde das Gedicht mit einer Melodie eines irischen Volkslieds kombiniert. Das Lied inspirierte Ludwig van Beethoven und anderen Komponisten und ist auch in populären Versionen bekannt geworden. In der Bearbeitung von Friedrich Wilhelm Riese wurde das Lied auch zu einem deutschen Volkslied:

*Letzte Rose, wie magst du  
so einsam hier blühn?  
Deine freundlichen Schwestern  
sind längst, schon längst dahin.  
Keine Blüte haucht Balsam  
mit labendem, labendem Duft,  
keine Blätter mehr flattern  
in stürmischer Luft.  
Warum blühst du so traurig  
im Garten allein?  
Sollst im Tod mit den Schwestern,  
mit den Schwestern vereinigt sein.  
Drum pflück ich, o Rose,  
vom Stamme, vom Stamme dich ab,  
sollst ruhen mir am Herzen  
und mit mir, ja mit mir im Grab.*